

reformierte  
kirche  
embrach-oberembrach-lufingen

---

*Predigt vom Sonntag, 2. Mai 21  
in Lufingen*

---



*Schloss Kyburg*

**Wie ist das mit der „festen Burg“?**

*Predigt mit Bibelstelle Matthäus 17, 1 – 4*

„Ein feste Burg ist unser Gott“ gesungen mit schöner Melodie: Lied von Martin Luther. Der Text ist

gesichert; auch die Melodie wird dem musikalischen Luther zugeschrieben, was nicht zu beweisen ist. Das Lied findet sich in der Rubrik „Glaubenslieder“. Die Burg mit sicheren Mauern auf festem Grund ist ein mögliches Bild für das Vertrauen in Gottes Schutz. In der Kirche in Embrach wird heute gleichzeitig ein Gottesdienst gefeiert mit den Kindern und ihren Familien, die an den Erlebnistagen mitgemacht haben. Eine Burg, schematisch, war auf der Ausschreibung dieser Kindertage, denn das Rittertum war das Thema. Ich könnte mich vom Thema „Burg“ anregen lassen, war mein Gedanke, als ich für diese Feier angefragt wurde. In vier Themenkreisen folgen nun einige Gedanken zum Thema der „Burg“ – ist sie für uns ein Glaubensbild?

## **1. die Burg**

Für die Kinder ist das Thema „Ritter sind auf ihren Burgen“ geheimnisvoll, romantisch – es sind spannende Erlebnisse möglich. Gerne wecke ich eine Erinnerung an Lagertage für Kinder, die ich mit einem Team im Unterengadin geleitet habe. Oberhalb des Dorfes Susch hat es Reste einer Burgruine; ein lauschiger Spaziergang vom Lagerort Lavin führt dorthin. Ein junger Helfer machte sich eine Weile früher auf den Weg und versteckte ein paar Dinge für die Schatzsuche im Burgareal; die Kinder liessen sich dann begeistern. Ich denke an viele wohltuende Abende im Rahmen der Kyburgiade, der Konzertreihe im Sommer auf der Kyburg. Auf dem Ziehbrunnen ist jeweils ein Podest aufgebaut, von dort erklingt die

schöne Musik. Burgen: wie schaffte man es, so bauen? Vieles wirkt genial. Wie kam das Wasser in die Burg, wie wurden die Menschen ernährt? Burgen haben auch Räume, die uns schauern lassen: Gefangenzellen, kalte Verliese. Burgen wurden auf Anhöhen gebaut: man wollte von dort aus den Handel kontrollieren, Macht ausüben; die Leute waren die „Untertanen“, sie schufteten für die Infrastruktur. Man mag sich wundern, wieviele Burgen nur schon in der Schweiz errichtet worden sind. Auf einzelnen befinden sich noch heute bewohnte Räume, viele Burgen sind nur noch Ruinen. Nutzungen von Burganlagen sind vielfältig und ziehen Leute an: Jugendherbergen, Freiluftkinos, Konzerte, Ausstellungen, Mittelalter-Märkte.

## 2. das Zelt, die Hütte Gottes

Gibt es ein biblisches Pendant zur „Burg? Wollte man in der Zeit des AT ein Bild finden für den tiefen, unerschütterlichen Glauben an Gottes Schutz, war es nicht die Burg! Burgen kannte man nicht. Etwas aber gab den Menschen ein sicheres Gefühl, **das Zelt Gottes!** Sie waren Nomaden, die in Zelten wohnten – das Zelt wird auf- und abgebaut, weitergetragen. Man wandert dem Weideland und dem Wasser nach. Gott ist der Hirtengott – er begleitet die Menschengruppen mit ihren Tieren. Gott wohnt im Zelt, nicht in festen Mauern. In späteren Texten taucht das Wort „Hütte“ auf; die Leute bewegen sich in Richtung dazu, sesshaft zu werden – bauen Hütten und viel später dann Häuser. „Hütte“ und „Zelt“ werden ab einer gewissen

Epoche der biblischen Texte miteinander gebraucht. Je nach Übersetzer treffen wir in unseren modernen Bibeln auf den einen oder den anderen Begriff.

Wichtig ist: Gott wohnt wie die Menschen, ihnen nahe, in provisorischer Bleibe. Gott stellt nicht den Anspruch, eine Trutzburg zu haben. In der Zeit von König David, die eine Friedenszeit war, gab es erstmals Pläne, ein festes Haus für Gott zu bauen, es entstand der Entwurf für den Tempel. Nathan, der Berater von König David, trägt das Anliegen im Gebet vor Gott, hört hin – und gibt dem König die Antwort. Gott lässt dir ausrichten, dass er kein festes Haus will - er will weiterhin im Zelt wohnen, er will der Hirtengott bleiben. David respektiert diese Worte. Später wird der Tempel dann doch gebaut, als grosses Gebäude – das an eine Burg erinnert. Bauherr ist König Salomo 10./9. Jh. vor Chr. Der eigentliche Sinn des Tempels ist es, einen Raum zu haben für die Aufbewahrung der Gebotstafeln, die in der Bundeslade durch etliche Kulturabschnitte buchstäblich mitgetragen worden sind. Der Tempel gehört in eine Zeit, da sich die Volksstämme zu einzelnen Staaten fügen und Gebäude errichten, um bildhaft ihre Macht zu zeigen. Um den Tempel in Jerusalem ranken sich viele Geschichten; bis heute ist er Träger von Gefühlen. Er soll ein Ort der Beheimatung sein; er steht für die Berechtigung, ein Volk zu sein. Der Tempel soll Ort des Friedens sein und der Treffpunkt für die grossen religiösen Feiern im Jahreslauf. Mit dieser Zweckbestimmung „Ort des Friedens“ hat der Tempel trotz Mauern und Kuppel im Kern noch etwas vom Zelt, in

dem Gott bei den Menschen wohnt.

### **3. besonderer Bibeltext (war Text der Lesung)**

Ein besonderer Bibeltext gibt uns eine Ahnung davon, wie wir spüren können, dass bei Gott Schutz ist. Es ist nicht die Burg, trotz Luthers Lied! Jesus hat seine drei engsten Freunde eingeladen, mit ihm auf den Berg zu kommen, diese Männer wissen noch nicht, was sie erleben werden. Zuerst ist da der Weg hinauf, den sie aufmerksam und neugierig gehen; sie sind gefasst auf eine Entdeckung. Etwas Wunderbares trägt sich zu, den Jüngern wird ein zarter und gleichzeitig kraftvoller Sinneseindruck ermöglicht. Was sie in ihrem Innersten erfahren, wird auch sichtbar, sozusagen erlebbar. Jesus steht im Licht, und es sieht aus, als kämen zwei Männer in den Lichtschein. Jesus scheint im Gespräch zu sein mit Moses und Elia, den wichtigsten Glaubensvätern. Petrus ist jeweils der Schnelle, der Planer. Er weiss, was tun: „Wir bleiben! Jesu, ich baue drei Zelte!“ Er möchte den Moment festhalten können. Wir verstehen Petrus, hier wären Klärung und Ruhe möglich. Er und die beiden Jünger könnten hierher kommen mit Jesus. Die spürbare Gegenwart von Moses und Elia bliebe erhalten, gäbe so viel Sicherheit. Da wären nicht immer diese vielen Ansprüche. Es ist ein besonderer Moment; stellen wir uns das mal vor für uns: auf dem Berg sein, Gottes Nähe um uns. Moses ging auf den Berg, um mit Gott zu reden. Martin Luther King nahm das Bild auf in einer Rede: „Ich war auf dem Gipfel und sah eine bessere Zukunft“. An der Amtseinsetzung von Präsident Joe

Biden trat die junge Dichterin Amanda Gorman auf mit ihrem Gedicht „We climb the hill“ – „Wir gehen hinauf und kommen dann weiter“. Ihr Text endet mit den Worten: **„Denn es gibt immer Licht, wenn wir nur mutig genug sind, es zu sehen, wenn wir nur mutig genug sind, es zu sein.“** So könnte es Jesus zu den Jüngern sagen. Diese tiefen Momente der Beheimatung im geschauten Bild gilt es, mitzunehmen. Es wird zur Kraftquelle. Auf dem Berg bleiben, das geht nicht. Die tiefsten Dinge lassen sich nur an einem Ort aufbewahren: im Herzen. Für die Jünger kommt jetzt das Wichtige: der Rückweg, sie müssen ihn antreten. Jesus hatte sie eingeladen zum Hinweg in ein besonderes Erlebnis - jetzt braucht es den Weg zurück in den Alltag, zu den Menschen.

### **3. Luthers Schuhe in Worms**

Trotz seines Liedes mit der Burg als Bild der Sicherheit erlebte Luther die Burgen seiner Zeit zwiespältig. Die Wartburg war der Ort, wo er Schutz fand, wo er schreiben und denken konnte und sich der Öffentlichkeit entzog. Luther wusste nur zu gut, dass von den Burgen Befehle ausgehen, die schwierig werden können. Für den tiefgründigen, gläubigen und kritischen Denker entwickelte sich ein Brennpunkt. Da ist die Obrigkeit, die die Bevölkerung im Griff hat, aus dicken Mauern heraus regiert und genau weiss, dass Gott ganz auf ihrer Seite ist. Luther verlässt sich auch auf Gott an seiner Seite – nur anders! Er glaubt an den mitgehenden Hirtengott des Alten Testaments. Für Luther ist es ein Missbrauch, dass die Obrigkeit den

Menschen vorschreibt, wie sie zu leben, zu denken, zu glauben und zu arbeiten haben. Luther zeigt auf, dass auch das Papsttum seiner Zeit Machtstrukturen hat. Er fühlt sich frei; Christ sein definiert er als „ein freier Mensch sein“.

Ein besonderes Erlebnis erfüllte mich am 18. April. Ich schaute den Fernsehgottesdienst gesendet aus Worms. Es sei auf den Tag genau 500 Jahre seit der entscheidenden Szene am Reichstag zu Worms 1521. Der junge Mönch Luther ist vorgeladen und muss sich vor der Obrigkeit verantworten. Die Versammlung ist nicht in einer Burg, man ist im Reichstagsgebäude versammelt; das mit Mauern und Türme zeigt, wer die Macht inne hat. Luther soll dementieren, was er gesagt hat. Er soll seine Thesen widerrufen. In den Thesen hatte er die Unfehlbarkeit des Papstes und die absolute Macht der Regierung in Frage gestellt. Was Luther sagen wird, liegt auf der Goldwaage, er könnte in Gefangenschaft geraten oder gar die Todesstrafe erleiden. Er sagt: „Ich habe meine Gedanken aus der Bibel hergeleitet, nur sie ist mein Wegweiser, meine Instanz. Ich nehme meine Meinung nicht zurück – ich kann sie nicht zurücknehmen. Es sei denn, man liefert den Gegenbeweis aus der Bibel, oder man legt mit Argumenten der Vernunft dar, dass ich eine Irrmeinung habe“. Mit dieser Aussage verblüffte er vorerst seine Ankläger – wie sollen sie diesem jungen Wirrkopf beikommen? Luther muss gebremst werden mit harter Strafe. Seine Lehrbefugnis und der öffentlich rechtliche Schutz werden ihm entzogen; Luther ist ab jetzt vogelfrei und muss sich selber schützen. Wir

verstehen nun seinen Liedtext: „Gott ist eine feste Burg.“ In Worms gibt es etwas zu entdecken, das an die Geschehnisse erinnert: **ein paar Schuhe aus Eisen als Kunstinstallation**. Es sind übergrosse Schuhe, ausgelatscht – es seien Luthers Schuhe! Wer will, kann sich hineinstellen. Es gibt sicher unzählige Fotos von Leuten, denen es Spass macht, in Luthers Schuhen zu stehen. Kann sich jemand hineinstellen und sich auch in die Situation von Luther versetzen? Sagen: „Ich kann nicht anders“? Wieviel Mut haben wir, was ist die Wahrheit wert? Das Bild von der Burg wird nun interessant: Schutz oder eingesperrt sein? Mauern der Geborgenheit oder Machtstrukturen? Diese Schuh-Installation in Worms zeigt, wie wir uns im Spannungsfeld bewegen, wenn wir unseren Glauben in Bilder fassen wollen. Wir möchten ihn nähren, um damit leben zu können. Gott soll unser Begleiter sein, der auch in der modernen Zeit wie ein Hirte mitkommt. Die Schuhe ermutigen, sich auf einem Weg zu wissen, auf festem Grund. So gehen wir weiter und suchen Gespräche.

*Pfrn. Irène Lehmann*